

---

# Stolpersteine in Gedenken an Familie Fickert

---

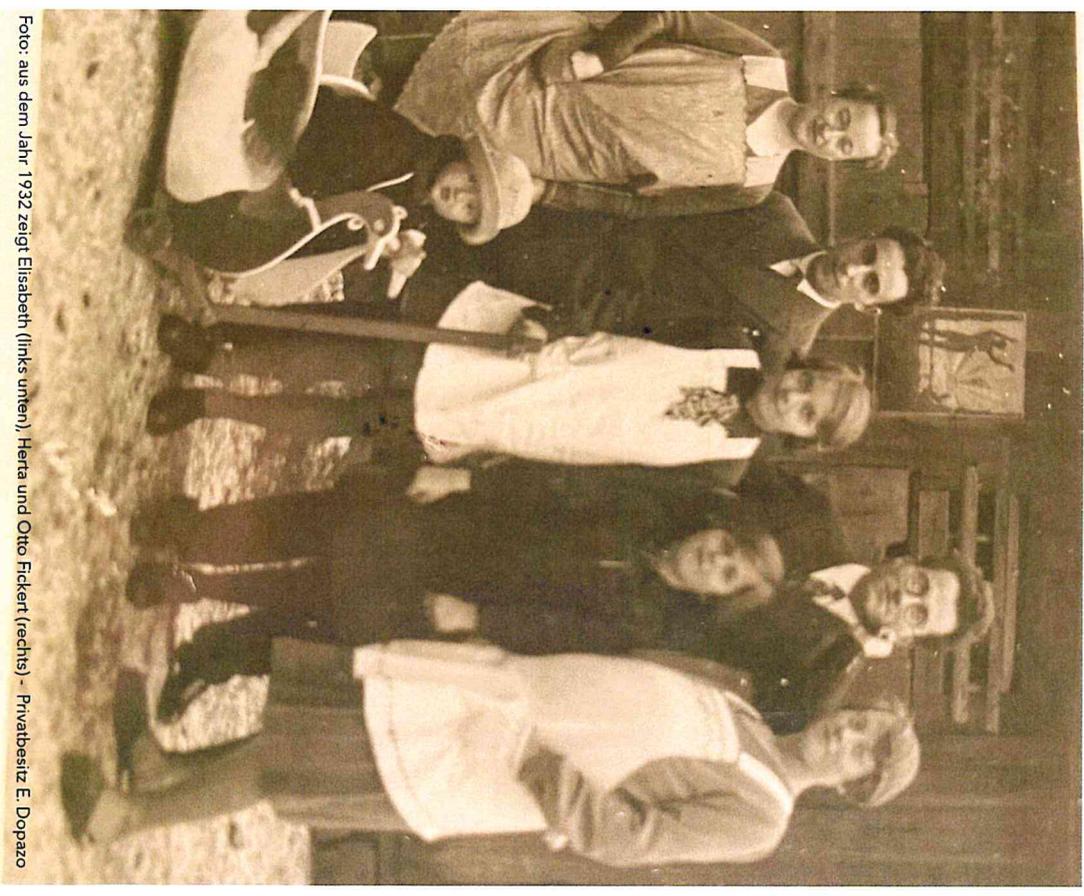
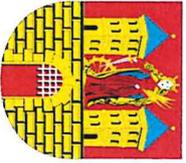


Foto: aus dem Jahr 1932 zeigt Elisabeth (links unten), Herta und Otto Fickert (rechts) - Privatbesitz E. Dopazo



STADT  
FRANKENBERG/SA.

Markt 15 | 09669 Frankenberg/Sa.  
[www.frankenberg-sachsen.de](http://www.frankenberg-sachsen.de)

Verlegung von vier Stolpersteinen am  
**04. November 2024**  
vor dem Grundstück Mittweidaer Straße 8,  
09669 Frankenberg/Sa.

### Ablauf:

Beginn 16.00 Uhr

- Begrüßung  
durch Bürgermeister Herr Oliver Gerstner
- Grußwort Frau Katrin Dietze,  
Koordinatorin Extremismusbekämpfung Landkreis Mittelsachsen
- Musikstück der Schülerinnen des Martin-Luther-Gymnasiums Frankenberg/Sa.  
(Josef Bönisch „Kanon“)
  - Worte zu **Otto Fickert**  
von Lena Wansky, Klasse 10a, Martin-Luther-Gymnasium Frankenberg/Sa.
- Musikstück der Schülerinnen des Martin-Luther-Gymnasiums Frankenberg/Sa.  
(J. S. Bach „Menuett“)
  - Worte zu **Herta Fickert**  
Joseline Pfeil, Klasse 10a, Martin-Luther-Gymnasium Frankenberg/Sa.
  - **Verlegung der Stolpersteine** mit musikalischer Begleitung  
der Schülerinnen des Martin-Luther-Gymnasiums Frankenberg/Sa.  
(W. A. Mozart „Andante grazioso“)
  - Worte von Herrn Sebastian A. Reichert
- Musikstück der Schülerinnen des Martin-Luther-Gymnasiums Frankenberg/Sa.  
(W. A. Mozart „Larghetto“)

## Stolpersteine - Ein Kunstprojekt für Europa von Gunter Demnig

Der Künstler Gunter Demnig erinnert an die Opfer der NS-Zeit, indem er vor ihrem letzten selbstgewählten Wohnort Gedenktafeln aus Messing ins Trottoir einlässt. Inzwischen liegen STOLPERSTEINE in 1265 Kommunen Deutschlands und in einundzwanzig Ländern Europas.

‘Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist’, zitiert Gunter Demnig den Talmud: Mit den Steinen vor den Häusern wird die Erinnerung an die Menschen lebendig, die einst hier wohnten. Auf den Steinen steht geschrieben:  
HIER WOHNTE... Ein Stein. Ein Name. Ein Mensch.

Quelle: [www.stolpersteine.eu](http://www.stolpersteine.eu)

Die Grundlage für die Verlegung der Stolpersteine legte der Historiker Dr. Jürgen Nitsche aus Mittweida.  
Bereits vor einigen Jahren erforschte er die der Verfolgung von Otto Fickert.

Die vier Stolpersteine wurden wie folgt finanziert:

- für Otto Fickert: Landkreis Mittelsachsen
- für Herta Fickert: Gemeinde der Zeugen Jehovas Frankenberg
- für Elisabeth Fickert: Renate Glinka und Familie  
(Tochter von Max Moserth, Burgstädt)
- für Otto Fickert Junior: Renate Glinka und Familie  
(Tochter von Max Moserth, Burgstädt)

Herzlichen Dank an alle Unterstützer und Beteiligten, insbesondere Sebastian A. Reichert sowie den Schülerinnen des Martin-Luther-Gymnasiums!

Aus diesem Glauben heraus halfen sie auch einer jüdischen Nachbarfamilie, die das NS-Regime mit Glück überlebte. Diese enge Verbundenheit war so stark, dass Herta später ein weiteres Kind aus ihrer zweiten Ehe nach der jüdischen Großmutter „Hannah“ nannte.

Am 7. Februar 1940 verstarb Otto Fickert, Hertas erster Ehemann. Ein Jahr nach seinem Tod heiratete Herta am 4. Juli 1941 in Lübeck Ernst Albert Rudolf Wilhelm Stebell, der am 19. Oktober 1901 in Teterow, Mecklenburg, geboren wurde. Das Paar bekam zwei Töchter: Hannah Riese, geboren am 18. April 1944 in Lübeck, und Gisela Stapelfeldt, geboren am 8. Juni 1946 in Bad Schwartau. Tragischerweise verstarb Hertas Sohn Otto Fickert am 17. Dezember 1956 bei einem Arbeitsunfall in Port Harcourt, Nigeria. Herta selbst starb am 26. März 1973 in Lübeck. Ihre Tochter Elisabeth Dopazo, die in den USA lebte, engagierte sich über Jahrzehnte hinweg, um die Erinnerung an die Verfolgungsgeschichte ihrer Familie während des Nationalsozialismus wachzuhalten: Sie besuchte Schulklassen und berichtete Kindern und Jugendlichen von den Erlebnissen ihrer Familie. Elisabeth betonte, wie wichtig es für sie sei, sowohl an ihren Vater als auch an ihre Mutter zu erinnern, die beide aufgrund ihres Glaubens gelitten hätten.

*„Auch für meinen Bruder und mich war die Zeit im Nationalsozialismus sehr schwierig. Wir hatten keine normale Kindheit und lebten ständig in Angst“, sagte sie.*

Elisabeth und ihr Bruder Johannes erlebten den nationalsozialistischen Terror auch in der Schule, wo sie gezwungen werden sollten, den Hitlergruß zu verwenden – was sie jedoch verweigerten, wann immer es möglich war. Bis heute lebt Elisabeth nach dem Credo ihres Vaters, der mehrere Sprachen sprach und seine Kinder dazu ermutigte, die Welt zu erkunden.

*„Er hat immer zu uns gesagt: Wenn ihr erwachsen werdet, lernt andere Sprachen, reist viel umher und lernt andere Kulturen kennen. Seid nett zu jedem Menschen und denkt daran, dass alle Menschen wie eine internationale Bruderschaft erschaffen sind. Das habe ich nie vergessen“, sagte sie.*



Joseline Pfeil, Klasse 10a, Martin-Luther-Gymnasium Frankenberg/Sa.

Foto: aus dem Jahr 2023 zeigt Elisabeth Dopazo - Privatbesitz E. Dopazo

## Otto Fickert

Otto Johannes Fickert wurde am 2. Oktober 1903 in Glauchau (Sachsen) geboren. Nachdem er die Schule besucht hatte, erlernte er das Friseurhandwerk. Otto Fickert war mit der um 6 Jahre jüngeren Herta Ida Sofie Leipeit verheiratet, welche ursprünglich aus der Hansestadt Lübeck stammte. Die beiden hatten sich bei einer Versammlung der Zeugen Jehovas kennengelernt.

Otto Fickert und seine Ehefrau hatten 2 Kinder, die beide in Sachsenburg geboren wurden: Herta Elisabeth (geboren am 06.08.1929) und Johannes Otto (geboren am 01.09.1930).

Seit dem Jahre 1929 lebten die überzeugten Bibelforscher in der mittelsächsischen Gemeinde Sachsenburg und führten dort im Haus Nummer 62, was die heutige Wittweidaer Straße 8 ist, ihr Friseurgeschäft. Doch hatten sie nicht nur mit der Ortsbehörde Schwierigkeiten, sondern auch mit ihrem Vermieter Max Schreckenbach, welcher sich von Anfang an äußerst unfreundlich gegenüber seinen neuen Mietern verhielt. Schreckenbach missfiel, dass die Eheleute viel Besuch von Glaubensgeschwistern bekamen, welche dann mit ihnen gemeinsam sangen. Ebenfalls war es ihm ein Dorn im Auge, dass die Familie Fickert sich nicht an öffentlichen Veranstaltungen, wie Versammlungen, Umzügen oder Geldsammelungen, beteiligte. Ausschlaggebend für eine spätere Strafanzeige war möglicherweise, dass sich die Eheleute Fickert nicht an der Reichswahl vom 5. März 1933 beteiligt hatten. Schreckenbach sammelte all diese „erbärmlichen Argumente“, wie sich Herta Fickert bei einer späteren Befragung 1948 ausdrückte, und übermittelte diese an Vincenz Parma, welcher von Juli 1933 bis April 1935 Ortsgruppenleiter der NSDAP in Sachsenburg war. Parma hatte Schreckenbach mehrfach dazu aufgefordert, Angaben über Fickerts Verhalten zu sammeln. Für die Witwe stand später fest, dass all das ausreichte, um ihren Ehemann wegen „staatsfeindlicher Gesinnung“ am 11. März 1935 in „Schutzhaft“ zu nehmen.

Nach mehrfachen Durchsuchungen des Hauses der Familie Fickert wurde Vater Otto Fickert in das KZ Sachsenburg überstellt, welches nur wenige hundert Meter von seinem Haus entfernt war.

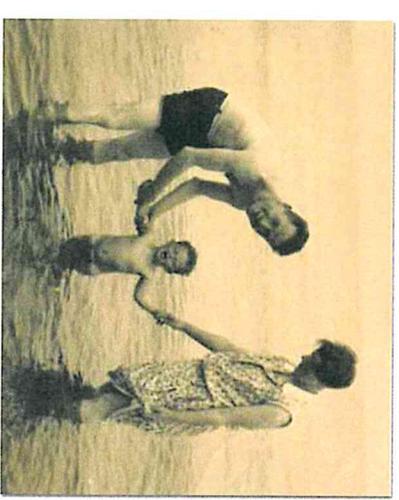


Foto: aus dem Jahr 1935 zeigt Otto, Elisabeth und Herta Fickert (von links) - Privatbesitz E. Dopazo

Tochter Elisabeth, welche damals noch im Vorschulalter war, wurde von der Mutter teilweise damit beauftragt, ihrem Vater Essen dorthin zu bringen. Vermutlich wurde Fickert am 19. Juni 1935 aus dem KZ Sachsenburg entlassen.

Kaum war Fickert zurück in der Freiheit, so wurde er erneut verhaftet. Er hatte im Herbst 1935 eine illegale Bibelstunde organisiert, die in einer Privatwohnung auf dem Schloss in Sachsenburg stattfand. Laut Angaben von Herta Fickert wurde ihr Ehemann also wieder in das KZ Sachsenburg gebracht, diesmal allerdings für acht Wochen. Die weitere Verfolgungsschronik lässt manche Fragen offen, da Herta Fickert selbst Opfer der NS-Justiz wurde. Neue Verhaftungswellen setzten ein, die insbesondere die Zeugen Jehovas in Sachsen betrafen.

Die Eheleute Fickert wurden vermutlich im April 1937 von der Gestapo verhaftet und im Polizeigefängnis in Chemnitz verhört. Herta Fickert wurde nach kurzer Zeit wieder freigelassen. Im Unterschied zu seiner Ehefrau kam Otto Fickert nicht mehr aus der Haft frei. Vom Sondergericht in Freiberg wurde er am 23. September 1937 zu zwei Jahren Gefängnis wegen „Zuwerhandlung gegen das Verbot der Internationalen Vereinigung Ernster Bibelforscher“ verurteilt. Die Haftstrafe verbüßte er im Zuchthaus Bautzen. Im Steinbruch Heeselicht, welcher ein heutiger Ortsteil von Stolpen ist, wurde er zur Zwangsarbeit eingesetzt. Nach Ende der Haftzeit wurde Otto Fickert aus Anordnung der Gestapo wieder nach Chemnitz überführt. Der Bürgermeister von Sachsenburg war zuvor angewiesen worden, den Entlassenen überwachen zu lassen. Die „Rückführung“ von entlassenen Zeugen Jehovas diente der Feststellung, ob der „Strafzweck“ erreicht sei. Deshalb wurden Otto Fickert im Polizeigefängnis viele „heikle“ Fragen gestellt, um seine „Unbelehrbarkeit“ zu offenbaren. So sollte er unter anderem Angaben zu seiner Militäzeit machen. Da er den Großteil der ihm vorgelegten Fragebögen nicht unterschrieb, wurde er zwei Stunden lang schwer misshandelt. Voller Verzweiflung schnitt er sich daraufhin mit den Glasscherben seiner zerbrochenen Brille die Pulsadern aus, wurde jedoch gerettet.

Am 28. April 1939 wurde Fickert in das KZ Sachsenhausen überstellt, wo er als „Schutzäftling/Bibelforscher“ mit der Nummer 79 geführt wurde. Er wurde dem Häftlingsblock 12 zugeordnet. Über seine Haft in Sachsenhausen liegen keine weiteren Angaben vor. Bekannt ist nur, dass er später in den Häftlingsblock 11 verlegt wurde. Am 8. Februar 1940 erhielten Fickerts Schwiegereltern ein Telegramm mit dem kurzen Wortlaut: „Schwiegersohn Otto an Herz- und Kreislaufschwäche verstorben - Kommandant“. Er war am Mittag des 7. Februar 1940 den unmenschlichen Haftbedingungen erlegen.

Zwischen den Jahren 1945 und 1989 wurde Otto Fickert zwar als Sachsenburger KZ Opfer nicht verschwiegen, doch unerwähnt bleibt, dass die Nationalsozialisten ihn aufgrund seines Glaubens als Zeuge Jehovas umgebracht hatten.

## Herta Fickert und Kinder



Foto: aus dem Jahr 1935 zeigt Otto, Herta und Elisabeth Fickert (von links), Privatbesitz E. Dopazo.

Herta Fickert, Ehefrau von Otto Fickert, erlebte nach der Verhaftung ihres Mannes am 19. Juni 1935 eine Zeit voller Entbehrungen und Bedrohungen. Kurz nach der Verhaftung wurden ihr sowohl die Wohnung als auch das Friseurgeschäft gekündigt. Nur durch den Schutz der Polizei in Sachsenburg konnte Herta mit ihrer Familie weiterhin in der Wohnung bleiben.

Erst nach der Freilassung ihres Mannes im Herbst 1935 konnte sie das Geschäft wieder eröffnen. Doch als Otto Fickert kurz darauf ins KZ Sachsenburg gebracht wurde, gelang es Herta nur dank der Hilfe eines Gehilfen, das Friseurgeschäft weiterzuführen und somit den Lebensunterhalt der Familie zu sichern. Hertas Leidensweg endete jedoch nicht dort. Sie wurde selbst Opfer der nationalsozialistischen Justiz.

Im April 1937 verhaftete die Gestapo Herta und ihren Mann erneut, und beide wurden im Polizeigefängnis in Chemnitz verhört. Während Otto weiterhin inhaftiert blieb, wurde Herta nach kurzer Zeit entlassen. Trotz ihrer Freilassung setzte sie ihre Rolle als Gruppendienlerin in Sachsenburg und Frankenbergt fort, wo sie religiöse Literatur, insbesondere die Zeitschrift „Der Wachturm“, übernahm und an Gläubige verteilte. Außerdem sammelte sie Spendengelder, die sie an den Bezirksdiener der Internationalen Bibelforscher-Vereinigung (IBV), den Zeugen Jehovas, weiterleitete. Mit den monatlichen Ausgaben des „Wachturms“ gelang es ihr, zwischen 20 und 40 Reichsmark für die illegale Arbeit der IBV zu beschaffen. Ende Juli 1937 übernahm sie zusätzlich die Betreuung der Zeugen Jehovas in Flöha.

Am 7. Dezember 1937 wurde Herta erneut inhaftiert und schließlich von der 1. Kammer des Sondergerichts Freiberg wegen „Zuwerhandlung gegen das Verbot der Internationalen Bibelforscher-Vereinigung“ zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Sie verbüßte diese Strafe bis zum 26. Juli 1939 im Leipziger Frauengefängnis in Kleinmrusdorf. In dieser Zeit wurden ihre Kinder von Amts wegen zu ihren Großeltern nach Lübeck gebracht. Zwei Polizeibeamte begleiteten Herta und ihre beiden Kinder im Zug dorthin, da die Gestapo die Kinder eigentlich in eine Nazi-Pflegefamilie geben wollte. Doch die Großeltern von Elisabeth und Otto bekannten sich ebenfalls zum Glauben der Zeugen Jehovas.